

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.85 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postkontonummer Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postkonto Hannover 67 577.

Nr. 169.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 22. Juli 1930.

12. Jahrgang.

Sollen und Wollen im täglichen Streit,
Das ist der Menschheit verzehrendes Leid.
Siehst Du im Sollen den leitenden Fühler,
Wachse dem Wollen die himmlischen Flügel.

J. M. v. R.

Kirche und Freidenkertum.

Schluß.

3. Die kirchliche und die Freidenkerfront.

Was kann von kirchlicher Seite aus geschehen, um in den Weltanschauungskampf der Gegenwart erfolgreich einzugreifen? Wie soll sich die Kirche den Freidenkern gegenüber verhalten? Wie kann sie ihren Besitzstand am besten wahren und Gelände, das in den letzten Jahren verlorengegangen ist, wiedergewinnen und vielleicht sogar in Neuland vordringen?

1. Zunächst möchte man einmal sagen: keine Nervosität! Die Kirchenaustritte der letzten Zeit mögen gewiß ein bedenkliches Symptom sein, das von niemandem ernst genommen werden kann. Trotzdem sollten sie in ihrer Wichtigkeit doch auch nicht überschätzt werden. Eine Kirche, die vierhundert Jahre bestanden hat und mächtige Reserven in dem vorprotestantischen Kirchentum besitzt, hat Zeit. Sie ist nicht an Jahre gebunden, sondern an Jahrhunderte und Jahrtausende. Für sie bedeuten gewisse Entwicklungen in einzelnen Teilen der Welt oder gar nur eines kleinen Teiles der Welt verhältnismäßig wenig. Territoriale Verschiebungen sind weltgeschichtlich von geringer Wichtigkeit. Schließlich kommt es immer auf den Bestand des großen Ganzen an. Und von ihm wird man doch zu sagen haben, daß er vorläufig durchaus gewahrt wurde. Wollte man auf kirchlicher Seite mit Zahlen argumentieren, dann würde sich vermutlich noch immer eine große Ueberlegenheit zu Ungunsten der Freidenkerbewegung ergeben. Ganz abgesehen davon, daß der einen allgemeinen christl. Kirche viele kleine Freidenkergruppen gegenüberstehen, die es innerlich nie zu der Einheit bringen werden, die den Bestand der Kirche ausmacht. Und auch das ist sicher: wenn in den nächsten Jahren die Freidenkerbewegung noch mehr anschwellen sollte als bisher, so wird doch auch notwendigerweise eine Gegenbewegung einsetzen, weil man einsehen wird, daß eine nur auf diese Welt gegründete Kultur ein hoffnungsloses Unternehmen ist. Die Verweltlichung des modernen Kulturlebens wird eine neue Wendung zur Religion im Gefolge haben.

2. Als zweiten Grundsatz stelle ich auf: lebt mehr und theoretisiert weniger! Nicht Theorien oder Systeme werden die christliche Kirche über gewisse Schwierigkeiten hinwegbringen, sondern einzig und allein lebendige Menschen, die sich nicht der Außenwelt gegenüber verschließen, sondern als handelnde und schaffende Persönlichkeiten im Leben stehen. Man könnte über diesen Punkt sehr ausführlich werden, könnte bei der Bildung des Pfarrernachwuchses anfangen und etwa darauf hinweisen, daß der evangelische Pfarrer von heute ein wirklich gebildeter Mensch sein muß, der sich nicht nur auf seine Theologie versteht, sondern darüber hinaus etwas von den Vorgängen des politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens weiß. Man könnte sich an unsere Gemeinden wenden und ihnen größere Lebendigkeit für alle Zweige ihres Tuns empfehlen. Sollte es nicht möglich sein, kirchlichen Vereinen, die so oft einen müden Eindruck machen, neues Leben einzuhauchen? Und sollte es nicht auch eine Möglichkeit geben, daß die Kirche lernt, sich im politischen Leben zurechtzufinden? Gerade um diese Fragen wird ja heute ernsthaft gerungen. Und die Mannigfaltigkeit der Ergebnisse, zu denen man gelangt, zeigt vielleicht am besten, daß wirklicher Ernst dahintersteckt. Für jeden Einzelnen und die Gesamtheit von Gemeinde und Kirche gilt also: seid aufgeschlossener gegenüber der Wirklichkeit! Fangt wieder an, Menschen zu sein, wenn euer Menschentum Schaden gelitten haben sollte, und geht als Menschen auf die Räte der Gegenwart ein! Die sozialen Schwierigkeiten unserer Zeit werden nicht durch noch so schöne Theorien überwunden werden können, sondern allein durch innerlich lebendige Menschen, die Hand anlegen und guten Willens sind.

3. Was nun die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Freidenkertum betrifft, so fordere ich: Hütet euch vor vorschnellen Formulierungen! Es ist nicht damit getan, eine kirchliche Front aufzurichten und von dieser Frontstellung aus Freidenkerangriffe, von welcher Seite sie immer kommen mögen, zurückzuweisen und abzuwehren, sondern die Kirche wird sich vielmehr Mühe geben müssen, jene Fragen und Zweifel aus dem gegnerischen

Lager zu verstehen. Mit bloßen Kundgebungen, in denen bestimmte Wahrheiten statuiert werden, ist nicht viel geholfen. Es kommt vor allem darauf an, einen gangbaren Weg zu finden, der von diesen Wahrheiten zu den aufgeworfenen Fragen und Zweifeln führt. Wir leben in einer Zeit, die ihre eigenen Probleme hat. Da werden nur die eine Daseinsberechtigung und Lebensmöglichkeit für die Zukunft haben, die ihre Ohren zum Hören und ihre Augen zum Sehen benutzen. Durch das Zurückschauen stellen einer Selbstsicherheit wird vielfach gerade das Gegenteil erreicht. Man bringt nämlich den Gegner dazu, nun sich auch seinerseits auf sich selbst zurückzuziehen und den Trennungsstrich, der vielleicht vorher noch gar nicht vorhanden war, endgültig zu ziehen.

Im Freidenkertum liegt also für die Kirche eine Aufgabe. Eine Not ist vorhanden, die gar nicht ernst genug genommen werden kann. Es handelt sich dabei nicht um einzelne Abtrünnige, sondern um ganze Volkschichten, die mehr und mehr aufhören, von der Kirche eine Antwort auf ihre Fragen zu erhalten, und sich deshalb von ihr abwenden. Und zwar hat die Aufgabe der Kirche ein zweifaches Gepräge. Auf der einen Seite werden sich die Apologeten darum bemühen müssen, die Fragen der Freidenker so zu beantworten, daß ihre Antworten auch als befriedigend anerkannt werden. Auf der anderen Seite — und das ist wahrscheinlich noch wichtiger — hat die praktische Gemeindegemeinschaft sich auf das Freidenkertum einzustellen. Die Kirchenaustrittsbewegung ist eine praktische Angelegenheit und fordert deshalb eine praktische Gegenwehr der Kirche. Unsere Gemeinden müssen von innen her die Propaganda der Freidenker überwinden, müssen durch ihre größere innere Lebendigkeit sich überlegen erweisen.

4. Schließlich wird die Auseinandersetzung zwischen Freidenkertum und Kirche natürlich eine innere Befinnung auf letzte evangelische Glaubenswahrheiten zur Folge haben. Die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Gegenwart werden jeden evangelischen Christen dazu führen, das Positive seiner Ueberzeugung herauszufstellen. Der Unterschied zwischen einer im Religiösen wurzelnden Weltanschauung und einer einseitig an das Diesseits gebundenen Lebenshaltung wird dabei ganz deutlich werden. Nur habe ich oft sehr stark den Eindruck, als ob die Kirche von heute zu wahllos und unbedenklich das Beste, was sie zu geben hat, jedem vorsetzt und sich dann wundert, wenn nicht jeder diese Großzügigkeit in der richtigen Weise versteht und schätzt.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß zu den Bekenntnissen der Vergangenheit, auf die wir uns gerade im Augustanajahr besonders ernsthaft besonnen haben, Bekenntnisbildungen der Gegenwart treten werden, wie sie z. B. Prof. Althaus in seinem Vortrag in Augsburg für notwendig erklärt hat. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, Glaubenssätze der Vergangenheit, auch wenn sie über ihre eigene Zeit hinausweisen, nachzusprechen, sondern müssen „dem Antichrist überall dort abjagen, wo er uns heute begegnet“ (Althaus).

Aus dieser Notwendigkeit ergibt sich schließlich für den gegenwärtigen Zeitpunkt eine christliche Solidarität, die Protestanten der verschiedenen Bekenntnisse und Schattierungen mit dem Katholizismus verbindet. Das Freidenkertum fordert sie geradezu heraus. Wir haben keine Zeit mehr, uns in Kleinigkeiten zu veruneinigen, während es um die große Sache geht, an der wir ja doch alle viel mehr beteiligt sind. Die Freidenkerbewegung wird dazu beitragen, die christliche Front enger zusammenzuschweißen.

Dr. Siegfried Scharfe.

Triumphator Stalin.

Der Kongreß der kommunistischen Partei, der am 25. Juni in Moskau begann, ist vor acht Tagen zu Ende gegangen. Die Wahl der neuen Mitglieder des Zentralkomitees und des politischen Büros, der höchsten Parteinstanzen, war der letzte Punkt der Tagesordnung dieses Kongresses, der mit seinen 2 156 Delegierten aus allen Teilen des riesigen Reiches einer großen Völkerversammlung vergleichbar war denn einer politischen Versammlung, die über das Wohl und Wehe von mehr als 150 Millionen Menschen zu gebieten hat. Wenn die Vertreter der nahezu 40 Völkergemeinschaften, die das Gebiet der Sowjetunion bewohnen, jetzt ihre Heimreise antreten, werden sie das beruhigende Gefühl in der Brust tragen, in diesen drei Wochen in der roten Hauptstadt hinter den dichten Postenketten viel für das Mutterland des Kommunismus und für die Verbreitung der Weltrevolution getan zu haben. Denn ihnen, die zum Teil kaum der Verhandlungssprache mächtig, des öfteren sogar des Lesens und Schreibens unkundig waren, ist ja in sechs, acht, ja,

sogar in zehnstundenlangen immer wieder bescheinigt worden, daß sie allein das Salz der kommunistischen russischen Erde seien. — Und noch einer wird im Vollbewußtsein, den Sieg davon getragen zu haben, in seine kaukasische Heimat in den Urlaub fahren können: der Veranstalter dieses Kongresses und alleiniger Beherrscher Rußlands, der Halbasiatische Stalin.

Zweierlei darf man bei der Beurteilung des Kongreßergebnisses und bei der Bewertung russischer Dinge schlechthin nicht außer Acht lassen. Es wäre irrtümlich, wollte man diesen Kongreß lediglich unter dem Gesichtswinkel einer Parteitagung im europäischen Sinne betrachten. Während fast überall in Europa jede Politik einer Partei auf Grund der Mehrheitsverhältnisse im Parlament Koalitionspolitik ist, die ihr von vornherein den Stempel „Im Rahmen des Möglichen“ aufdrückt, während ihre Beschlüsse und Forderungen auf diese Weise allzu oft dazu verurteilt sind, eben nur fromme Wünsche zu bleiben, denen die Rücksicht auf die Wähler anhaftet, ist die kommunistische Partei in Rußland die Trägerin der gesamten Staatsgewalt, ist ihre Politik also mit Staatspolitik schlechthin identisch. Der Parteikongreß legt die Richtlinien jeder politischen Tätigkeit von Staat und Partei fest, er bestimmt das Regierungsprogramm gleichermäßen wie die künftige Tätigkeit der in der Internationalen herrschenden russischen Sektion zur Revolutionierung und Proletarisierung der Welt, er ernennt die höchsten Beamten des Staates, die ihm verantwortlich sind, und kann sie ebenso absetzen. — er vereint also die gesamte legislative und exekutive Gewalt in seiner Hand, die etwa bei uns Nationalversammlung, Parlament und Präsident besitzen. Zentrale Exekutive und Rat der Volkskommissare (Staatspräsidentenschaft und Ministerrat) sind nur seine Beauftragten, gegen seine Beschlüsse gibt es keine Berufung, er herrscht mit absoluter und diktatorischer Machtvollkommenheit.

Daß unter diesen Umständen um die Beherrschung des Parteiapparates, um die Beeinflussung der Stimmung des Parteitagess stets ein harter Kampf entbrennt, ist selbstverständlich. Er wird mit Mitteln geführt, in ihm werden Methoden angewendet, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben und nur im Stillen unter der Oberfläche und hinter den Kulissen wirken. Die Führer, die heute an der Spitze stehen und die zumeist noch der alten Garde der Revolution entstammen, haben diese Mittel ja in jahrelangem illegalem Kampf gegen die Monarchie erprobt. Verdächtigung, Anschuldigung, Verächtlichmachung und Verleumdung gehören ebenso zu diesen Mitteln, wie als „stärkere Dosis“ — Anklage, Verbanung, Ausweisung, Einkerkelung, und an der Spitze das letzte Mittel, die „physische Vernichtung“. Wer dies am besten versteht, den brutalsten Willen besitzt und sich als der Stärkste erweist, trägt den Sieg davon. Und das ist bisher noch immer der Halbasiatische Stalin gewesen, dem auch von diesem Parteikongreß wieder ein Piefesal errichtet, der aus der Masse der Parteimitglieder immer sichtbar hervorgehoben wurde, und der heute eine Höhe erreicht hat, wie vor ihm nicht einmal Lenin.

Diktatur des Proletariats? Die kommunistische Partei besitzt, wie auf dem Kongreß bekanntgegeben wurde, nur 1,97 Millionen Mitglieder. Bei einer Bevölkerung von über 150 Millionen ist das 1,3 v. H. des russischen Volkes. Zahlenmäßig entspricht also die Größe der Partei im Verhältnis der einen kleinen deutschen Partei. Daß unter diesen Umständen die Diktatur sich in Wahrheit in eine Diktatur über, ja, gegen das Proletariat umkehren muß, ist klar. Die Sowjetregierung nennt sich stolz „Regierung der Arbeiter und Bauern“. Wie es aber in Wahrheit mit der Vertretung der großen Berufs- und Interessenstände in der Partei und auf dem Kongreß bestellt ist, hat eine neue, dort genannte Zahl erwiesen. Danach waren unter diesen 2 156 Delegierten — nur 85 Bauern. Ein Land also, daß nahezu 90 v. H. bäuerlich ist, entfendet in einen entscheidenden Staatskongreß nur etwa 4 v. H. bäuerliche Vertreter.

Die Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion ist also jedenfalls keine Diktatur der Bauern; und sie ist durch die Beherrschung des ganzen Parteiapparates durch Stalin auch keine Diktatur des Arbeiterproletariats, sie ist vielmehr eindeutig eine persönliche absolute Diktatur des Alleinbeherrschers aller Reußen, des Kaukasiers Stalin.

Auf den Kampf um die Position Stalins hat sich alles Geschehen auf dem Kongreß konzentriert. Lange vor seiner Einberufung waren ihm harte Kämpfe vorausgegangen, bis in die Zeit des vor zweieinhalb Jahren abgehaltenen 15. Kongresses zurückreichen. Damals war es zum entscheidenden Schlag gegen Trotski und seine Anhänger gekommen. Diese, unter dem Namen der „Linken,

opposition" bekannte Richtung hatte, lange bevor Stalin sich zu der Durchführung der ungestümen Landkollektivierung bekannte, diese als Voraussetzung für ein Gelingen des Industrialisierungsprogramms bezeichnet. Da Trozkis Anhang, der sich schon damals von dem „Stoßtempo“ in der Wauernpolitik die besten Fortschritte versprach, unheilvoll zunahm und Stalin gefährlich zu werden drohte wurde erst einmal Trozki, der geistige Führer, kaltgestellt. Es ist bekannt, daß Stalin Trozki, wie auch vielen anderen Oppositionellen vor und nach ihm, immer wieder die Möglichkeit geben wollte, „Buße zu tun“. Als Antwort verdoppelte dieser aber stets seine Angriffe, und die Folge war, daß dieser alte Mitarbeiter Lenins heute in der Verbannung lebt, während sein gesamter Anhang, der, wie Stalin es forderte, „auf dem Bauche angekrochen kam“, schon längst amnestiert und in den Schoß der alleinseligmachenden Partei zurückgekehrt ist.

Aber der Kampf um die „Generallinie“, um das politische Programm und damit um die Staatspolitik, verstummte nicht. Stalin zeigte keine moralischen Bedenken, das Wesentliche aus dem Trozkischen Programm sich zu eigen zu machen. Denn es war wenigstens ein Programm, während er selbst bis dahin aus dem blinden Umherirren und dem ziellosen Experimentieren nicht herausgekommen war. Die Mißerfolge der Industrialisierung sollten zudem Volk und Partei auf einem anderen Gebiet entschädigen. Und während sein geistiger Vater bereits seit langem verbannt und geächtet war, wurde ein wesentlicher Teil des Programms Trozkis einfach zum Bestandteil der neuen Generallinie erklärt.

Aber mit dem Erfolg des Radikalismus in der Parteipolitik wuchs auch der Gegendruck seiner Gegner. Die Rechtsoppositionellen, Anhänger einer verlangsamten Landkollektivierung und einer vorsichtigen Durchführung des Industriebaufes, gewannen zunehmend an Einfluß, je mehr die unhaltbaren Verhältnisse ihnen recht gaben. In dem Sinken der Ausfuhr, der steigenden Lebensmittelnot, der Einführung der Karten auf sämtliche Bedarfsartikel des täglichen Lebens, der ungenügenden Warenerzeugung und schließlich der ständig wachsenden Unzufriedenheit in allen Schichten der Bevölkerung erblickten sie Anzeichen einer Verschärfung der inneren Lage, die sich unheilvoll auf die Stellung des Systems selbst auswirken konnte. Die Lage für Stalin drohte kritisch zu werden, als selbst die Rote Armee, das zuverlässigste Regiment in der Hand jeder Sowjetregierung, zu murren begann. Stalins Thron schwankte bedenklich. Der von ihm vielfach hinausgeschobene Parteikongreß drohte zu einer schweren Niederlage des Diktators zu führen. Denn auch er war von dem Wohlwollen seiner Anhänger abhängig.

Da kam das Unerwartende in seinem bekannten Märzartikel, der ein starkes Abstoppen der bisherigen Landwirtschaftspolitik und damit die Zuversicht brachte, daß alle Fehler noch repariert werden könnten. Die umschlagende Stimmung nutzte Stalin eifrig zu seinen Gunsten. In Tausenden gingen Stoßbrigaden, Arbeiterkorrespondenten und Parteileute, die er hochgebracht hatte, aufs Land und bald liefen denn auch Berichte ein, die von einem gründlichen Umschwung der Stimmung, von allgemeiner Zufriedenheit und einem zunehmenden Emporkommen des Dorfes sprachen. Den blutigen Hohn merkte niemand — Parteiapparat und Presse, die gesamte Öffentlichkeit war wieder fest in Stalins Hand. Und keiner fragte danach, daß es wiederum das Produkt eines fremden Geistes war, nämlich das der Rechtsopposition, das Stalin genoss. Mit seinem Namen war die Befreiung verbunden, er herrschte zudem und beherrschte.

Wider die Passions-Spiele.

Noch eine Stimme zu den Passions-Spielen, die wir weitergeben, wenn auch manche unserer Leser anderer Ansicht sein dürften.

Am 7. und am 29. Mai sind an dieser Stelle Hinweise auf die diesjährigen Oberammergauer Passionsspiele erschienen. Der erste würdigte dieselben als „deutsche Tat“ in schwerer Zeit, der zweite als „ergreifender Gottesdienst“. Ein kritisches Wort zu diesem gottesdienstlichen Schauspiel oder schauspielerischen Gottesdienst wird daher gestattet sein. Es handelt sich um die Frage: „Dürfen intime religiöse Vorgänge schauspielerisch dargestellt werden?“

Zum Teil habe ich die eben gestellte Frage im Januar 1929, anlässlich des Lutherfilms, berührt und damals das theatrale Schauspiel einer Predigt und Gebetshandlung abgelehnt. Schon als Primaner habe ich oft nachgedacht über Bedeutung, Wert und Unwert des Theaters d. h. über die Berechtigung zur schauspielenden Nachahmung innerster und ernstester menschlicher Erlebnisse und Vorgänge. Schon damals habe ich die Darstellung des Todes auf der Bühne nicht ertragen und die öffentliche Bloßstellung tiefer tragischer Seelenkonflikte (Faust) peinlich empfunden. Aus der gleichgebliebenen Grundhaltung heraus ergibt sich für mich nun auch die restlose Ablehnung jeder schauspielerischen Darstellung des Lebens und Leidens Jesu Christi, an den ich glaube als das Wort, das Fleisch ward, und als den, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Ich war noch nie in Oberammergau. Aber ich weiß doch, was dort geschieht. Ich war auch noch nie in Jerusalem und auf Golgatha. Und ich weiß doch, was dort sich ereignete vor jetzt gerade 1900 Jahren. Paulus war auch nicht dabei, als der Auferstandene den Elfen erschien und als der Heilige Geist die „andern Apostel“ am Pfingsttag erfüllte, und ward doch ein ausermähltes Rüstzeug. Hier, wo es sich um die zentralsten Tatsachen meines Glaubens handelt, erkläre ich für mich das Recht, mitzusprechen und mitzuteilen, auch wenn ich nicht die deutsche, erzbischöflich sanktionierte und behördlich be-

Das Ergebnis sieht man klar in den Beschlüssen des Parteikongresses, die Stalin überall recht geben und die Opposition überall verdammen, in den Staub werfen.

Es ist für europäische Begriffe ein eigenartiges Schauspiel, das sich dort in Moskau abrollt. Stalin werden Denkmäler errichtet, seine Gegner aber, seine geistig gefährlichen Gegner, liegen am Boden. Man wird es nicht begreifen, daß Rykow, Bucharin und Tomski, die sämtlich zu den Mitarbeitern Lenins gehörten, von den Kongreßgenossen verhöhnt und angespien werden, als handele es sich um Vaterlandsverräter und Verrückte. Die servile Mentalität, der sklavische Sinn und die kriecherische Ergebenheit Halbasiens gegenüber einem übermächtig Willensstarken kommen hier zum Ausdruck. Dabei ist Rykow immerhin formal der Ministerpräsident, der höchste Würdenträger des Landes. — Es ist belanglos und in erster Linie der Notwendigkeit angepaßt, die Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Partei nach außen zu demonstrieren, wenn Rykow entgegen den Erwartungen in das Politische Büro gewählt wurde. Bei der überwiegenden Mehrheit der echten Stalin-Anhänger in dieser Instanz ist jeder Versuch einer Opposition im Keime erstirbt; zudem hat diese Instanz bei der überragenden persönlichen Bedeutung Stalins schon längst den einstigen großen Einfluß auf die politischen Entschlüsse verloren. Noch bedeutungsloser ist naturgemäß die Wiederwahl der Rechtsführer in das Zentralkomitee. Als weithin sichtbares Ergebnis dieses Kongresses bleibt die Tatsache der Machterhöhung Stalins, dessen Figur nun selbst Lenin in den Schatten stellt und der den Mutterstaat des Bolschewismus auch weiter auf dem „bewährten“ Weg führen wird, auf dem Weg des Terrors, des Hungers und der Qualen. Denn die Selbstbeweihräucherungen und Lobhudeleien garantieren noch nicht die Aufwärtsentwicklung des Landes, — wenn man sich auch vorstellen kann, daß die Freigebigkeit, mit der alle Redner auf Stalins Geheiß mit nicht nachprüfenden Zahlen um sich warfen, auf die einfältigen Gemüter seiner Kongreßteilnehmer einen gewissen Eindruck gemacht haben müssen. Dadurch, daß er infolge der raffinierten Festsetzung des Tagungsstermins zwischen Ausaat und Ernte seinen städtischen Arbeitern mit Zahlen imponieren und alles, aber auch alles für deren „Erfassung“ versprechen konnte, um die Ernährung der Städte sicherzustellen, hat er einen Trumpf in der Hand gehabt, der sich bewährte. Jetzt befindet er sich selbst in einem neuen „Erfolgstaumel“, dessen Entstehung er im März an seinen überbeirrigten Anhängern so vernichtend kritisiert hat. Aber die Bevölkerung spürt mit jedem Tage mehr die Entbehrungen, die in Europa nur noch mit „Huriger“ überseht werden würden und die kein Bettler in der von ihm so geschmähten kapitalistischen Welt in diesem Ausmaß kennt. Und wie lange dieser neue Taumel dauert, wann der Triumphator wieder gezeugen sein wird, ein neues Galt zu rufen, das wird nur eine Frage der Zeit und eine neue Trümmerstätte die einzige Folge sein. Während der russische Ruschik, der Bauer, die Rechnung bezahlt.

Hilferuf Ostpreußens.

Landwirtschaftsverband fordert Lastenentlastung und Vollstreckung durch Notverordnung.

Der Landwirtschaftsverband Ostpreußen hat an den Reichstagskanzler folgendes Telegramm gefandt: „Dringender Notstand der Ost-Landwirtschaft braucht unbedingt Hilfe zur Ernte für Gesamtvolkerhaltung, daher vorher Lastenentlastung und Vollstreckung im Notverordnungswege unverzüglich durchführen. Landwirtschaftsverband Ostpreußen.“

bigte Nachahmung der einmal für immer auf Golgatha geschehenen Passion mit meinen Augen gesehen und mit meinen Groschen bezahlt habe. Ueberhaupt, daß der Erzbischof die neue Bühne geweiht hat, daß höchste Vertreter von Regierung, Kunst, Wissenschaft und Presse zugegen waren, daß in dieser schweren Notzeit die 2500 Seelen zählende Gemeinde es unternimmt, die Passionsspiele in großem, hohem Stile wiederum vor die Welt hinzustellen, daß deutsche Arbeiter, Künstler, Eisenwerke einen deutschen Bau geschaffen haben — all das ist bei unserer ersten Fragestellung vollständig nebensächlich. Daß die katholische Kirche, die Heiligenkult treibt, Konkretheit für ein außerordentliches Gnadenwunder erklärt, in ihren Prozessionen das allerheiligste Altarsakrament unter glühendem Pomp und Bollerkrachen durch die Gassen schleppt, auch den Oberammergauer Spielen ihren Segen gibt, kann nicht weiter wunder nehmen. Und daß höchste Vertreter höchster Institutionen hierzu erscheinen, hat auch keine Beweiskraft für das religiöse Recht dieser Spiele. Dieselben Vertreter erscheinen auch dort, wo man mit andern Dingen spielt, überall, wo man sie wünscht und ehrt. Höchste geistliche und weltliche Würdenträger haben sich f. Zt. für Barrabas und gegen Jesus entschieden. „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pfarrer an ihn?“ — folch eine Frage ist immer gefährlich und nimmt uns nie das persönliche Urteil ab. Und daß der Bau von deutschen Menschen aus deutschem Material gemacht ist, etwas, an dem man tatsächlich bei dieser Sache „vorübergehen“ muß!

Doch halt — eine Nachahmung der Oberammergauer Passionsnachahmung habe ich schon gesehen! Ich meine die Freiburger Passionsspiele der Brüder Fagnacht, die vor einigen Jahren mit großem Radau und unter wohlwollendster Förderung der katholischen Kirche, der katholischen Stadtverwaltung und der katholischen Künstler aufgezogen worden sind, die aber zum Glück sich nicht lange gehalten haben. Das erste Wort, das ich damals aus dem Munde des Jesusspielers hörte, war: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Da hatte mich im Nu der Ekel gefaßt, und noch immer, wenn ich an jenen Elckreiter denke, sagt er mich aufs neue.

Nicht Wochen Wahlkampf.

— Berlin, 21. Juli.

Das Reichskabinett hat mit der Anberaumung der neuen Reichstagswahlen auf den 14. September den äußersten Termin gewählt, der nach der Reichsverfassung dafür zulässig war, nämlich den letzten Sonntag vor dem Ablauf der 60-Tage-Frist. Bestimmend dafür war wohl die Rücksicht auf das flache Land, das jetzt die Ernte in die Scheuer bringen muß und so keine Zeit für politische Betrachtungen und Wahlveranstaltungen hat.

So berechtigt deshalb die Hinausschiebung der Neuwahlen ist, einen schweren Nachteil hat diese Entscheidung: sie bedingt einen Wahlkampf von acht Wochen Dauer!

Aber der Wahlkampf, der uns bevorsteht, wird nicht nur einer der längsten werden, die je geführt worden sind, es hat den Anschein, als sollte er seine Vorgänger auch in der Schärfe der Auseinandersetzungen übertreffen. Trotz der ewigen Krisen, die uns die letzten Wochen bescherten, kam die Auflösung des Reichstags doch plötzlich. Sie überraschte die Parteien in einem Gärungsprozeß, dessen Auswirkungen sich noch gar nicht übersehen lassen. Zu den alten Gegensätzen haben sich neue hinzugesellt. So stehen sich jetzt im Lager der Rechten auch Abgeordnete in Kampfstellung gegenüber, die bisher Mitglieder einer Fraktion waren.

So plötzlich auch die Auflösung des Reichstags kam, von einem Blitz aus heiterem Himmel kann man nicht gut sprechen. Denn am politischen Himmel stand schon seit Wochen dunkles Gewölk, das sich immer drohender anbahnte. Man hat im Reichstag verhandelt und Entwürfe ausgearbeitet, das Reichskabinett sah wiederholt noch am Mittwoch am Beratungstisch, aber trotz alledem sind die Finanzen nicht in Ordnung gekommen, ist der Fehlbetrag heute noch ebenso ungedeckt, wie vor Wochen. Der Kampf um die Finanzen ist im Reichstag in einen Kampf aller gegen alle ausgeartet. — „Hier will jeder seine eigene Suppe kochen“, sagte Reichsfinanzminister Dr. Dietrich in der letzten Sitzung des Reichstags.

Als der im Mai 1928 gewählte Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, galten die Bestrebungen der Bildung einer Regierung der Großen Koalition. Mit Ach und Krach fanden die Parteien sich zusammen, Hermann Müller wurde Reichskanzler und blieb es, solange außenpolitische Fragen die deutsche Politik beherrschten. Nach der zweiten Konferenz im Haag fiel die Koalition innerlich bereits auseinander, und als dann die Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik in den Vordergrund traten, war es bald völlig aus.

Das Kabinett Brüning, dessen Stellung als Minderheitsregierung höchst unsicher war, konnte sich bisher in all den Stürmen behaupten, einmal, weil es vom Reichspräsidenten weitgehende Vollmachten erhalten hatte, zum andern wurde seine Position auch durch die Spaltung der Reichstagsfraktion der Deutschen Nationalen Volkspartei gestärkt. Geachtet ist es mit seinen Steuergesetzen dann daran, daß die Opposition — Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten und die Mehrheit der Reichsnationalen — geschlossen auftrat.

So groß die politische Bedeutung der neuen Reichstagswahl in dieser Notzeit mit ihrem gewaltigen Arbeitslosenheer und den vielen Verzweiften ist, im Vordergrund steht vorerst noch die Sorge um die Finanzen. Da der Reichstag weder die Deckungsgesetze noch den Haushaltsplan für das am 1. April begonnene Finanzjahr verabschiedet hat, sieht sich die Regierung nach der Aufhebung der alten Notverordnungen vor die Notwendigkeit gestellt, durch eine neue Notverordnung die erforderlichen Mittel flüssig zu machen.

Die Vorarbeiten dazu stehen vor dem Abschluß, beilebuntat worden sind sie dadurch, daß Reichskanzler

Allerdings habe ich f. Zt. gehört, daß selbst hochgebildete evangelische Menschen von dem Schauspiel erschüttert und ergriffen worden seien. Kommt das vielleicht daher, daß wir zu sehr alles Religiöse nur mit den Kräften des Gefühls ergreifen und darum leicht allem Gefühlseligen erliegen? Die alte einfältige Pietistenfrage: „Was würde Jesus dazu sagen?“ — scheint mir hier sehr am Platz. Und was würde Paulus dazu sagen, Paulus, der seinen Galatern Christus „vor die Augen gemalt“ hat? Würde er bereit sein, dem internationalen Publikum in Oberammergau Christus auch vor den Augen vorzuspielen? Und Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, würde er es sich zur Ehre anrechnen, vor schaulustigen Menschen der gleichen Art wie jene, die am Karfreitagmorgen auf dem Golgathahügel herumkriechen, die Arme ans Kreuz zu breiten, um den heiligen Opfertod seines Herrn und Meisters nachzuleben und darzustellen und die nie vom Menschengestalt begriffenen, ewigkeitsstiefen Worte nachzuzufügen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und die andern: „Es ist vollbracht!“ Oder würde er auch nur als einer vom Volk rufen wollen „Gefianna!“ oder „Kreuzige ihn!“? Oder würdest Du, der du dies liest, gern eine von den genannten Rollen übernehmen wollen? Wenn es doch Gottesdienst ist, wenn es doch Gott zur Ehre dient, warum nicht? Um herrlichsten und verdienstvollsten muß ja die Rolle Jesu sein! Ich spottete nicht. Ich schließe nur logisch weiter.

Daß Gott einzelne Menschen, die im Grund zwar nicht das Spiel sehen, sondern Ihn finden wollen, aus dem Anschauen dieses Spiels einen Segen gewinnen läßt, bestreite ich nicht. Er läßt es immer dem Aufrichtigen gelingen und läßt ihm oft das Schlimmste „zum Besten dienen“. Aber grundsätzlich gilt auch für das Jahr 1930: „Der Glaube kommt aus der Predigt“ und zwar nicht aus der theatralisch aufgeputzten, sondern aus der schlichten, unphilosophischen, die zur Buße leitet.

Ich sage: wir brauchen die Passionsspiele nicht und wir wollen sie nicht! Wir brauchen nicht nach Oberammergau, um Jesu Passion richtig zu verstehen. Im Gegenteil — sollte Er eher „mitten unter uns“ sein im bunten, weltlichen Gedränge des Theaters als „wo zwei oder drei

Dr. Brüning se hat. Wie verla reits am Donner Anschluß daran finanzminister der großen Fina erien Aufgaben Oktober erwart

Außenp tags die Folge, tagung des BBL Handlungsfreihe vertreten sein wegen bereits Brlands und m ersten Schritten

Doch das geht es in di schäfts- und schimpfte, daß kam, dem ist le menetzung des Verantwort und Geseha geht jetzt au

Preussische

Verbot der Stichwaff

Wie verla rium eine Vere die die Militär wahlverfassung im Laufe diese Landtags zur dann veröffent Ausschusses gla können.

Im Falle wird in Zukun solche, Gumm liche Hieb- und Ausnahme best unbedingt zu wichtigste Besti das bereits ober sammlungen m zunehmen.

Für Zuwei teit der Mittel von mindestens

Neu

Hindenburg

Im Ansch verordnungen den Reichslanz Schluß heißt: „Ich erw alsbald Vorich zu unterbreite Reichsverfassun gen und damit wicklung sicher

Wie verl reits mit der beschäftigt. Tag dem Reid dem Reichspr werden. (Glei plan für 193 werden.

in seinem Name ihn zu glauben ficher und in Zeugnis eines Menschen, die chen und finde eine Stärkung Erkenntnis du ober wollen?

Doch zum S kreuzigten, A glauben, die u in uns wohnen wer deutet das Menschen, in d sein Wesen off berufenen un

Wozu Pa f gellen, die von als erschütter bens Jesu. W müde werden, unfer Gedächtn die sonntäglich fluchten und u Seilige Abend Passionschritt dem Gedächtn und als heilig handelt es sic in Gottes Nam auch Gottesdie

Wozu Pass den erlebt und wirtschaftliche, und Opfer erse eigenste Leide als echte und not allüberall

Und Obea und doch glau

Kampf.

21. Juli.
Inberaumung
September
der Reichs-
den letzten
Bestim-
das flache
bringen muß
tungen und

Die Lösung der
diese Ent-
pf von acht
vorsteht, wird
je geführt
ste er seine
mandersehun-
die uns die
Auflösung des
die Parteien
Auswirkungen
in den alten
So stehen
geordnete in
Glieder einer

Reichstags
kann man
sammel stand
sich immer
verhandelt
kabinett sah
ratungstisch
nicht in Ord-
noch ebenso
die Finan-
ter gegen
seine eigene
Dr. Dietrich

Reichstag zu
ten die Be-
der Großen
Parteien sich
kanzler und
die deutsche
konferenz im
auseinander,
und Finanz-
s bald völlig

Stellung als
konnte sich
einmal, weil
Amachten er-
position aus-
der Deutsch-
ist es mit
Opposition
nahtslogischen
geschlossenen

der neuen
gewaltigen
eifenden ist,
orge um die
edungsge-
April begon-
die Reichs-
Notverord-
eine neue
Mittel flüssig

im Abschluß
Reichsamt

selbst hochge-
Schaupiel er-
nimt das viel-
nur mit dem
acht allem Ge-
bietstestfrage:
mir hier sehr
gen, Paulus,
igen gemalt

analen Publi-
in Augen vor-
n Jesus lieb
n, vor schau-
fene, die am
herumliefern,
illigen Opfer-
n und darzu-
ffenen, ewig-

t, mein Gott,
bern: „Es ist
ihn!“ Oder
den genann-
doch Gottes-
ient, warum
muß ja die
je nur logisch

nd zwar nicht
den, aus dem
nen läßt, be-
frichtigen ge-
„zum Westen
Jahr 1930:
war nicht aus
der schlichten,

ele nicht und
Oberammer-
im Gegenteil
im bunten,
wel oder drei

Dr. Brüning seine Reise in das Rheintal abgefragt hat. Wie verlautet, soll die neue Notverordnung bereits am Donnerstag das Kabinett beschäftigen und im Anschluß daran dem Reichspräsidenten zugehen. Reichsfinanzminister Dr. Dietrich arbeitet daneben noch an der großen Finanzreform, deren Verabschiedung zu den ersten Aufgaben zählt, die dem neuen Reichstag im Oktober erwarben.

Außenpolitisch hat die Auflösung des Reichstags die Folge, daß Deutschland auf der September-tagung des Völkerbundes nur durch eine — in ihrer Handlungsfreiheit sehr beeinträchtigt — Übergangsregierung vertreten sein wird. In Frankreich bangt man deswegen bereits für die Paneuropa-Studienkommission Briand und meint, Paneuropa werde schon bei seinen ersten Schritten hartnäckig vom Unglück verfolgt.

Doch das nur nebenbei. Für das deutsche Volk geht es in diesem Wahlkampf um Fragen der Wirtschaft und Finanzpolitik. Wer bisher darüber schimpfte, daß der Reichstag nicht zu Entscheidungen kam, dem ist jetzt die Möglichkeit gegeben, die Zusammenfassung des neuen Reichstags mitzubestimmen. Die Verantwortung für die deutsche Politik und Gesetzgebung der nächsten vier Jahre geht jetzt auf die Wähler über!

Preussische Wahl-Verordnung.

Verbot der Mitführung von Hieb- und Stichwaffen in Wahlversammlungen.

Wie verlautet, hat das preussische Staatsministerium eine Verordnung des Innenministers genehmigt, die die Mitführung von Hieb- und Stichwaffen in Wahlversammlungen verbietet. Die Verordnung wird im Laufe dieser Woche dem Ständigen Ausschuss des Landtags zur Kenntnisnahme zugehen und soll alsdann veröffentlicht werden. Mit der Zustimmung des Ausschusses glaubt das Staatsministerium rechnen zu können.

Im Falle der Inkraftsetzung dieser Verordnung wird in Zukunft unter Strafe gestellt sein Schlägring, Dolch, Gummiknüppel, feststellbare Messer und ähnliche Hieb- und Stichwaffen bei sich zu führen. Eine Ausnahme besteht nur für die, die solche Gegenstände unbedingt zu ihrem Berufe notwendig haben. Die wichtigste Bestimmung der neuen Verordnung ist aber das bereits oben erwähnte Verbot, an politischen Versammlungen mit Schuß-, Hieb- und Stichwaffen teilzunehmen.

Für Zuwiderhandlungen soll es — die Wichtigkeit der Mitteilung vorausgesetzt — eine Strafe von von mindestens 3 Monaten Gefängnis geben.

Neue Notverordnung.

Hindenburg ersucht um Vorschläge. — Donnerstag Kabinettsitzung.

Im Anschluß an die Aufhebung der Steuernotverordnung hat Reichspräsident von Hindenburg an den Reichskanzler einen Brief gerichtet, in dem es zum Schluß heißt:

„Ich ersuche nunmehr die Reichsregierung, mir alsbald Vorschläge für den Erlass von Verordnungen zu unterbreiten, die im Rahmen des Artikels 48 der Reichsverfassung die Sanierung der öffentlichen Finanzen und damit die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen.“

Wie verlautet, sind die zuständigen Stellen bereits mit der Ausarbeitung der neuen Notverordnung beschäftigt. Die neue Verordnung soll am Donnerstag dem Reichskabinett und unmittelbar danach dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Gleichzeitig damit soll auch der Haushaltsplan für 1930 durch Notverordnung in Kraft gesetzt werden.

in seinem Namen versammelt sind? Sollte es leichter an ihn zu glauben sein im Gewimmel finanzfähiger Autobesitzer und im Anblick hoffspieliger Generolen als durch das Zeugnis eines in ihm lebendigen Predigers? Sollten die Menschen, die „auf sein Wort“ Kommunion mit ihm suchen und finden im heiligen Abendmahl, sollten sie je eine Stärkung oder Läuterung ihrer Gemeinschaft und Erkenntnis durch Passions-„Spiele“ erlangen können oder wollen?

Doch zum Schluß! Wir haben alle, die wir an den Bekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden glauben, die unbegreiflich hohe Berufung: Darsteller des in uns wohnenden Christus zu sein! „Christus in uns!“ — wer deutet das, wer faßt das? Christen — sind das nicht Menschen, in denen Christus ist, die für Christus zeugen, sein Wesen offenbaren — sind das nicht in Wahrheit die berufensten und gesuchtesten: Christusdarsteller?

Wozu Passions-Spiele? Wir haben die Evangelien, die von Anfang bis zu Ende nichts anderes sind als erschütternde Passionsberichte des Lebens und Sterbens Jesu. Wir haben die Episteln der Apostel, die nicht müde werden, das ewige Verdienst des Bekreuzigten in unser Gedächtnis und Bewußtsein zu prägen. Wir haben das heilige Abendmahl, das der zum letzten und bittersten Passionsschritt bereite Herr seinen Jüngern zu dauern dem Gedächtnis seines für uns erlittenen Verbrechertodes und als heiligste Seelennahrung hinterließ. Bei all dem handelt es sich um Zeugnis, Botschaft und Sakrament in Gottes Namen. Nie um Spiel. Und wenn man Spiel auch Gottesdienst nennt, so bleibt es eben doch Spiel.

Wozu Passions-Spiele? Werden nicht genug Leiden erlebt und erduldet in der Welt? Religiöse, politische, wirtschaftliche, soziale Leiden, die unsere Teilnahme, Zeit und Opfer erfordern? Sie sind zugleich auch wahrhaftig, eigenste Leiden Christi, die wir mit ihm tragen sollen als echte und nicht als spielende Kreuzträger. Passionsnot allüberall — in Russland, Deutschland und anderswo!

Und Oberammergau? — „Selig ist, wer nicht siehet und doch glaubt!“ ... Hermann Leig.

Einer bisher unbefestigten Meldung zufolge ist die Reichsregierung von der Absicht abgekommen, die aufgehobenen Verordnungen zu wiederholen. Sie sollen nicht nur formal, sondern auch materiell völlig umgestaltet werden, auch schon darum, weil der zu deckende Fehlbetrag sich nicht unerheblich dadurch verringert, daß bestimmte Pläne nicht in vollem Umfange auf Grund des Artikels 48 durchgeführt werden können.

Der neue Stimmzettel.

Festsetzung der Reihenfolge der Parteien.

Im Reichsministerium des Innern fand eine Konferenz mit den Vorstandsmitgliedern der verschiedenen politischen Parteien über technische Einzelheiten der Reichstagsneuwahl statt. Man kam überein, daß auch diesmal die Stärke der Parteien im alten Reichstag für die Reihenfolge auf dem neuen Stimmzettel maßgebend sein soll.

Umgruppierung der Rechten.

Austritt Graf Westarp aus der Deutschnationalen Volkspartei.

Von den 25 Deutschnationalen Abgeordneten, die in der letzten Reichstagsitzung gegen die Aufhebung der Notverordnung gestimmt haben, hat inzwischen der größte Teil seinen Austritt aus der Fraktion erklärt. Der Führer dieser Gruppe, Graf Westarp, hat mit einem Brief an Geheimrat Hugenberg auch von der Deutschnationalen Volkspartei Abschied genommen.

Ueber das Vorgehen der durch die Abspaltung von den Deutschnationalen entstandenen verschiedenen Gruppen ist eine Entscheidung noch nicht gefallen. Ob diese Gruppen sich einheitlich organisieren oder ob sie nur Listenverbindungen für den bevorstehenden Wahlkampf eingehen werden, ist im Augenblick noch unklar. Vor der Tagung des deutschnationalen Parteivorstandes und des Vorstandes des Reichslandbundes werden die Dinge wohl in der Schwebe bleiben.

Was die übrigen Parteien betrifft, hat der Reichskanzler die Absicht, sich in den nächsten Tagen mit den Führern der Parteien in Verbindung zu setzen, die der Regierung nahesteht, um mit ihnen die Möglichkeiten eines einheitlichen Vorgehens im Wahlkampf zu besprechen.

Übermals polnischer Fliegerbesuch!

In einer Höhe von 300 Metern überflog ein polnischer Militärdoppeldecker die Stadt Marienwerder. Unmittelbar nach der Sichtung verschwand der Doppeldecker, dessen Höhenzeichen einwandfrei festgestellt wurden, in Richtung Kurzbred nach Polen. Die Ermittlungen sind im Gange.

Angeichts der ewigen Wiederholung der polnischen Fliegerbesuche in Deutschland haben papierne Proteste in Warschau keinen Zweck mehr. Die Reichsregierung darf weitere Grenzverletzungen nicht dulden; u. a. müßte auch der Bölkerbund mit der Angelegenheit der polnischen Spionageflüge — denn damit haben wir es sicherlich zu tun — befaßt werden.

Was plant Pilsudski.

Polen hat zwei Kriegsminister. — Kommentare der Presse.

Die polnische Presse beschäftigt sich mit der merkwürdigen Personalveränderung im Warschauer Kriegsministerium, die darin besteht, daß Marschall Pilsudski „zeitweilig“ sein Amt niedergelegt hat und General Konarzewski zum Kriegsminister ernannt worden ist. Die polnischen Zeitungen weisen in ihren Kommentaren auf die Unklarheit und das geheimnisvolle dieses Vorgangs hin und verzeichnen verwundert die Tatsache, daß Polen nun zwei Kriegsminister hat, einen tatsächlichen — der auf Urlaub weilt und plötzlich ins Ausland reisen will — und einen nominellen.

Die Beunruhigung der polnischen Presse kann man verstehen, entspricht es doch der Taktik des Marschalls, sich in kritischen Situationen zurückzuziehen, um dann plötzlich mit einer Ueberraschungsaktion wieder aus dem Hintergrund hervorzutreten.

Die slawische Welle an Deutschlands Ostgrenze

Nach einem Bericht von Geheimrat Sering im Archiv für innere Kolonisation 1930 stellt sich das Siedlungsergebnis Polens und Ostdeutschlands folgendermaßen dar:

Zahl der Neusiedlungen	16 127	109 100
davon selbständig	8 444	80 600
durch Landzul. vergrößerte Stellen	98 079	200 300
davon selbständig geworden	27 834	?
Summe der Selbständigen	35 928	80 600 + ?

Siedlungsschlüssel:

Neusiedlungen, Hektar	190 141	967 900
Anlegerfiedlung, Hektar	119 441	445 800
Gesamte Siedlungsschlüssel, Hektar	309 542	1 413 700

In Polen sind in den Jahren 1928 und 1929 je zirka 200 000 Hektar weiterhin besiedelt worden, wie es das polnische Agrargesetz von 1926 vorschreibt, das sind zirka 20 000 weitere Siedlungen. In Deutschland sind dagegen im Jahre 1929 an 6000 Siedlungen entstanden. Allein der Zahl von zirka 22 000 deutschen Neusiedlungen stehen 125—130 000 polnische Neusiedlungen gegenüber. Von der Grenze Finnlands bis zur Tschedolowakei entstanden in 10 Jahren rund 200 000 Neusiedlungen östlich unserer Grenzen. Nichts kann besser als diese wenigen Zahlen die ungeheure Gefahr beleuchten, in der sich unser menschenarme Osten befindet, wird nicht mehr als bisher die Siedlung durch Reich und Staat gefördert, zumal in einer Zeit, in der Land und auch Menschen zur Siedlung vorhanden sind. Nach der Räumung des Rheinlandes muß daher mit allem Nachdruck die weitere Durchführung der Ostsiedlung von Reich und Staat gefördert werden. Auskunft über die praktische Siedlungsarbeit erteilt der Evangelische Siedlungsdienst in Bielefeld, Altstädter Kirchplatz 2a.

Festtage am Rhein.

Der beste Friedensdienst: Rückgabe des Saargebietes und Aufhebung des Sonderrechtes für die Westmark. — Mainz, 21. Juli.

Das befreite Rheinland steht ganz im Zeichen des Besuchs des Reichspräsidenten von Hindenburg. Alle Städte, und selbst die kleineren Gemeinden, die der Reichspräsident nur auf der Durchreise berührte oder berühren wird, prangen im bunten Schmuck der Fahnen und Girlanden. Es ist, als wolle auch der kleinste Bürger dem Reichspräsidenten seine Ehrerbietung und seine Freude über den Abzug der Franzosen zeigen. Durch die Straßen marschieren Jugendgruppen mit Gefang, Trommeln und Pfeifen. Alles ist auf den Beinen. In den Schaufenstern sieht man vielfach Bilder und Bänken von Hindenburg und Stresemann. In den Abendstunden flammen bunte Lichter auf und verschönen das Bild.

Die erste Begrüßung des Reichspräsidenten fand in Bruchsal statt, wo sich der badische Staatspräsident Schmitt mit dem Oberbürgermeister Dr. Meißner und zahlreichen Vereinen und Abordnungen eingefunden hatte. Draufende Beifallskundgebungen zeigten dem Reichspräsidenten, wie sehr sich die rheinische Bevölkerung auf den Besuch Hindenburgs gefreut hat.

Auf der Fahrt nach Speyer, wo der Reichspräsident den Zug verließ, nahm Hindenburg in Germersheim die Huldigung dieser in der Zeit der Fremdherrschaft so schwer geprüften Stadt entgegen. In Speyer fuhr Reichspräsident von Hindenburg unter dem Geläut der Kirchenglocken und dem Gesang des Deutschlandliedes

zur Protestationskirche und zum Dom, begleitet vom dem bayerischen Ministerpräsidenten Held, dem Reichsaussenminister Dr. Curtius und Freiherrn Langewitz von Simmern.

Im Mittelpunkt der Feier in Speyer

stand der Festakt im alten Sitzungssaal des Rathauses.

Ministerpräsident Held-München stellte mit Befriedigung fest, daß die Pfalz sich auch in der jüngsten Vergangenheit als ein absolut sicherer Hort des Deutschtums und als ein treuer Grenzwächter am Rhein erwiesen hat. Was zerstört oder durch die Jahre der Fremdherrschaft in der Entwicklung gehemmt worden sei, das müsse jetzt wieder aufgebaut werden.

Reichsaussenminister Dr. Curtius

danke der Bevölkerung für ihr treues Ausharren und fuhr dann fort:

Die Befreiung war für Deutschland eine Last, vom Standpunkt der Verträge aus ein Widerspruch. Sie war längst überholt durch die Entwicklung der Politik. Die Opfer, die wir haben bringen müssen, sind außerordentlich schwer. Aber die Tatsache, daß sich die politische Vernunft durchsetzte, soll uns in dem Glauben bestärken, daß wir auf dem Wege der Verständigung und fortwährenden Befriedung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit weiterkommen und den inneren Wiederaufbau unseres Vaterlandes erleichtern.

Noch sind wir nicht am Ende dieses Weges. Das zeigt uns schon der Blick auf die Saarpfalz und die ganze Saar. Gerade heute muß es uns mit Schmerz erfüllen, daß ihre Wiedervereinigung mit dem Vaterlande noch nicht gelungen ist. Unerfütterlich steht die Bevölkerung an der Saar zu ihrem Deutschtum und zum Reich, so daß wir mit voller Ruhe dem Jahre 1935 entgegengehen können. Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß es auch in dieser Frage gelingen wird, die Lösung schon früher zu finden. Die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg, mit der die Feier ihren Abschluß fand, hörte die Festversammlung stehend an.

In Mainz

nahm Reichspräsident von Hindenburg am Sonntag an dem Festgottesdienst in der Christuskirche teil. Nach dem Gottesdienst unternahm der Reichspräsident eine Rundfahrt durch die Stadt, wobei ihm auch hier die Bevölkerung begeistert Huldigungen darbrachte. Den Höhepunkt der Mainzer Befreiungsfeier bildete ein Festakt in der Stadthalle, in dessen Verlauf Reichspräsident von Hindenburg, der heftigste Staatspräsident, der frühere Reichskanzler Hermann Müller und Oberbürgermeister Dr. Kahl das Wort nahmen.

Reichspräsident von Hindenburg

führte u. a. aus:

„Das, was nach langen Jahren des Leidens erreicht worden ist, verdanken wir in erster Linie der Bewölkung des Rheinlandes selbst! In Fesseln der Unfreiheit, abgeschnürt vom deutschen Wirtschaftsgebiet und ganz auf sich selbst gestellt, fremder Gewalt wie harten Besatzungen preisgegeben, haben Männer und Frauen dieses Landes in ihrem Deutschtum ausgeharrt in vorbildlicher Treue.“

Durch sich selbst ist so das Volk am Rhein seines Schicksals Herr geworden. Ihnen allen im Namen des Vaterlandes hierfür Dank und Anerkennung auszusprechen, ist mir am heutigen Tage Herzenspflicht.

In tiefer Trauer setzen wir das Haupt in der schmerzvollen Erinnerung an die Opfer, die der Widerkampf und die Selbstbehauptung gefordert haben. Im brüderlichem Mitempfinden gedenken wir der Unsumme von körperlichem und seelischem Leid, welche die Befreiungszeit dem Lande hier auferlegt hat, aber auch des hohen Maßes von Heroismus,

der hier in der Stille gezeugt worden ist.

In der Geschichte der Nachkriegszeit, die leider manche Beweise von Materialismus, Egoismus und Zwietschkeit aufweist, wird diese selbstlose Treue eines ganzen Volksteils ein besonderes Ruhmesblatt Deutschlands sein.

Mit Ihnen allen bedauere auch ich, daß der Mann, mit dessen Namen sich das Bemühen, unter Opfern und durch Verständigung die Befreiung rheinischen Gebietes zu erlangen, untrennbar verknüpft, daß Gustav Stresemann heute nicht mehr unter den Lebenden weilt. Wir gedenken seiner als eines Mannes, der in vaterländischer Pflichterfüllung seiner selbstgestellten Aufgabe der Befreiung des Rheinlandes treu bis zum letzten Atemzuge gedient hat und als Opfer dieses Dienstes von uns gegangen ist.

Wenn wir unseren Blick dem Morgen zuwenden, so geht unsere Hoffnung dahin, daß der Tag der Befreiung ein Fortschritt auf dem Wege zum wahren Frieden und zur vollen Freiheit sein möge.

Nach der Befestigung all der Gemüts- und Reibungen wird — so hoffen wir — der Gedanke der Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung an Geltung gewinnen und damit der Welt der Verständigung und des

gebracht, die e
ten zu werden